



Stiftung
zum Wohl des Pflegekindes
www.Stiftung-Pflegekind.de

Stiftung zum Wohl des Pflegekindes 1992–2012



Stiftung zum Wohl des Pflegekindes
1992–2012

Herausgeber

Stiftung zum Wohl des Pflegekindes

Lupinenweg 33

37603 Holzminden

Telefon: (05531) 51 55

Telefax: (05531) 67 83

Spendenkonto

Nord/LB Holzminden

BLZ 250 500 00

Kto. 150 56 88 22

Stiftung zum Wohl des Pflegekindes 1992–2012**Redaktion**

Michael Greiwe

Gestaltung und Satz

maYa birken – gestaltung mit herzblut

www.mayabirken.de

Druck

INTERDRUCK Berger + Herrmann GmbH, Hannover

Copyright: Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und elektronische Weiterverarbeitung von Texten und Bildern bedürfen der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Herausgebers.

Hannover 2012

Inhalt

- 7 Vorwort Prof. Dr. Dr. h.c. Zenz als Vorsitzende des Kuratoriums, Dr. Stiebel als Vorsitzender, Michael Greiwe als Geschäftsführer
- 9 Grußwort Dr. Heike Schmidt-Obkirchner
- 10 Die Stiftung
- 12 Dr. Ulrich Stiebel im Gespräch mit Prof. Dr. Jörg Maywald
- 16 Entstehung und Geschichte der Stiftung
- 20 Michael Lezius im Gespräch mit Michael Greiwe
- 24 Angela Reineke im Gespräch mit Michael Greiwe
- 28 Das Kuratorium
- 30 Leitsätze
- 32 Tage des Kindeswohls
- 34 Förderpreis
- 36 Seminare
- 44 Publikationen

Vorwort

Die Stiftung zum Wohl des Pflegekindes besteht in diesem Jahr zwanzig Jahre. Wir freuen uns über dieses Jubiläum und möchten Ihnen aus diesem Anlass mit dieser Broschüre das Wirken der Stiftung in Schrift und Bild vorstellen.

Es war immer das Ziel der Stiftung, die Lebenssituation von Pflegekindern zu verbessern. Heute sind wir auch ein wenig stolz darauf, wie weit wir diese damalige Vision in Zusammenarbeit mit Ihnen in die Wirklichkeit umsetzen konnten. Viele Fachleute, die in ihrem (Berufs-) Alltag mit Pflegekindern befasst sind, unterstützen die Stiftung z.T. als langjährige »Weggefährten«.

Gemeinsam veranstalten wir Seminare, publizieren Fachliteratur und fördern Forschungs- und Praxisprojekte, die aufzeigen, »Wie Pflegekindschaft gelingen kann«.

Der kontinuierliche, interdisziplinäre Austausch, geprägt durch offene Diskussionen aktueller Fragen, Erörterungen der Themen aus Sicht des Pflegekindes und Analysen bundesweiter Entwicklungen trägt erheblich dazu bei, lohnende und fruchtbare Lösungen für das Leben von und mit Pflegekindern zu gewinnen.

Zwanzig Jahre Stiftung zum Wohl des Pflegekindes! Dieses Jubiläum ist es wert, gefeiert zu werden. Es bietet uns Gelegenheit, zurückzuschauen, um dann wieder nach vorn zu blicken. Es wartet unendlich viel Arbeit und wir hoffen, dass Sie uns weiter treu bleiben und mit der Stiftung gemeinsam die gute Entwicklung der Kinder, die ihre Ursprungsfamilie verlassen müssen, fördern und sichern helfen.

Unser herzlicher Dank den vielen Freunden und Förderern, die die Stiftung dabei unterstützen, sich dieser Aufgabe täglich neu zu widmen!

Dr. Ulrich Stiebel
Vorstandsvorsitzender

Frau Prof. Dr. Dr. h.c. Zenz
Vorsitzende des Kuratoriums

Michael Greiwe
Geschäftsführer

Grußwort

Zwanzig Jahre Stiftung zum Wohl des Pflegekindes. Das bedeutet zwanzig Jahre hoch engagierten Einsatzes für Pflegekinder und ihre Familien. Mit über 300 Seminaren, zahlreichen Publikationen, der Förderung von Forschungs- und Praxisprojekten sowie nicht zuletzt dem alljährlich veranstalteten Tag des Kindeswohls hat die Stiftung nicht nur die am Pflegekinderwesen Beteiligten zu einem fachlichen Austausch zusammengeführt. Sie hat darüber hinaus das Pflegekind und seine Rechte, Interessen und Bedürfnisse in das Zentrum dieser Fachdebatte gestellt. Dadurch ist es ihr gelungen, immer wieder die Verantwortung aller an der Pflegekinderhilfe Beteiligten für ein geschütztes und gesundes Aufwachsen des Pflegekindes – mit festem Halt und in Geborgenheit – zu verdeutlichen und einzufordern.

Die Verwirklichung des Rechts des Pflegekindes auf Entwicklungsförderung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit hängt maßgeblich von der Stabilität seiner Familiensituation und von der Sicherung der Kontinuität seiner Beziehungen ab. Für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist daher die Sicherstellung einer langfristig stabilen Lebenssituation für das Pflegekind ein wichtiges Anliegen.

Das Bundeskinderschutzgesetz, das am 1. Januar 2012 in Kraft getreten ist, enthält vor diesem Hintergrund wichtige Regelungen zur Qualifizierung der Pflegekinderhilfe. Dabei geht es neben dem allgemeinen Handlungsauftrag einer kontinuierlichen Qualitätsentwicklung vor allem auch um

die Sicherstellung der Hilfefortsetzung für Pflegekinder. Ob mit den Neuregelungen dieses Ziel erreicht wird, werden wir im Rahmen der uns vom Gesetzgeber aufgetragenen Evaluation des Gesetzes bis Ende 2015 genau untersuchen.



Die Stiftung zum Wohl des Pflegekindes hat die Pflegekinderhilfe auf dem Weg zu mehr Sicherheit und Stabilität für Pflegekinder und ihre Familien in den vergangenen zwanzig Jahren deutlich vorangebracht. Dafür gebührt ihr großer Dank und hohe Anerkennung. Ganz besonders hervorzuheben ist dabei das außergewöhnliche Engagement der Gründer und Vorstände der Stiftung Inge und Dr. Ulrich Stiebel. Sie haben nicht nur die Stiftung ins Leben gerufen und die für ihr Wirken notwendigen Grundlagen geschaffen, sondern tragen durch ihren kontinuierlichen persönlichen Einsatz zur erfolgreichen Arbeit der Stiftung für die Verbesserung der Lebenssituation von Pflegekindern seit nunmehr zwanzig Jahren maßgeblich bei.

Berlin im März 2012

Dr. Heike Schmid-Obkirchner
Leiterin der Referats »Rechtsfragen der Kinder- und Jugendhilfe im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend«



»Keinem Traumatologen würde es einfallen, in der Arbeit mit traumatisierten Menschen das Opfer immer wieder mit seinem Peiniger zu konfrontieren, um dadurch eine Aufarbeitung dieser Erfahrungen zu ermöglichen.«

Gisela Zenz in: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes, 2. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, 2001, S. 33.



Vorstandsmitglied
Dr. Ulrich Stiebel



Vorstandsmitglied
Inge Stiebel



Vorstandsmitglied
Prof. Dr. Ludwig Salgo



Michael Greiwe



Renate Braß-Tarrach

Die Stiftung

Die Verbesserung der Lebenssituation von Pflegekindern ist das Ziel der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes – 1992 wurde sie in Holzminden gegründet. Vorstände der Stiftung sind Dr. Ulrich und Inge Stiebel und Dr. Ludwig Salgo.

Die Entwicklung und Sozialisation der Kinder, die ihre Ursprungsfamilie verlassen müssen, ist nicht selbstverständlich gesichert. Sie können einen Neuanfang in Pflegefamilien finden. Die Stiftung möchte mit ihrer Arbeit das öffentliche Interesse für Pflegekinder und ihre besondere Situation wecken.

Die Stiftung hat sich folgende Schwerpunkte gesetzt:

- Fortbildung und Erfahrungsaustausch aller am Pflegekinderwesen Beteiligten
- Förderung von Projekten, Forschung und Praxis, u.a. auch durch den Förderpreis der Stiftung
- Vermittlung der spezifischen Situation von Pflegekindern in Öffentlichkeit und Politik, durch Publikationen und Tagungen

Ansprechen will die Stiftung alle, die in ihrem (Berufs-)Alltag mit dem Pflegekinderwesens befasst sind: Pflegeeltern, Jugendämter und Verbände, Berater und Therapeuten, Justiz und Wissenschaft sowie Politik und Medien. Dabei wird die Stiftung von Fachleuten aus verschiedenen Disziplinen aus dem gesamten Bundesgebiet gestützt.

Vorstand:

Dr. Ulrich und Inge Stiebel
Prof. Dr. jur. Ludwig Salgo

Geschäftsführer:

Michael Greiwe
Stiftung-Pflegekind@gmx.de

Verwaltung:

Renate Braß-Tarrach
Stiftung-Pflegekind@t-online.de

Dr. Ulrich Stiebel im Gespräch mit Prof. Dr. Jörg Maywald

Dr. Jörg Maywald im Gespräch mit Dr. Ulrich Stiebel, Unternehmer sowie Gründer und Vorsitzender der »Stiftung zum Wohl des Pflegekinds« in Holzminden.

MAYWALD: Was hat Sie dazu bewegt, einen beträchtlichen Teil Ihres Vermögens in eine Stiftung einzubringen, die sich für die Verbesserung der Situation von Pflegekindern einsetzt?

STIEBEL: Das Motiv für die Gründung der Stiftung war, einen Teil meines Vermögens und Einkommens für gesellschaftliche Belange einzusetzen, die ich direkt beeinflussen kann. Die Situation von Pflegekindern und Pflegeeltern bedarf meines Erachtens der besonderen Unterstützung.

MAYWALD: Welche Ziele verfolgt die Stiftung und inwieweit haben sich diese Ziele im Lauf der Jahre gewandelt oder ausgeweitet?

STIEBEL: Unser Ziel ist es, die Lebenssituation von Pflegekindern zu verbessern und das öffentliche Interesse für Pflegekinder und ihre besondere Situation zu wecken. Wir versuchen, dies großenteils in Zusammenarbeit mit anderen Trägern durch Veranstaltung von Seminaren und Tagungen und durch Publikationen zu erreichen, aber auch über die Ansprache von politischen Stellen. Den letzteren Ansatz möchten wir in Zukunft stärker verfolgen.

MAYWALD: Im Zusammenhang mit Ihrem Engagement als Stifter sind Sie mit zahlreichen Pflegekindern und Pflegeeltern zusammengekommen. Was hat Sie bei diesen Begegnungen in besonderer Weise beeindruckt?

STIEBEL: Das persönliche Engagement der Pflegeeltern für ihre Pflegekinder, die menschliche Zuwendung und der Einsatz auf behördlicher und gerichtlicher Ebene. Wir möchten diesen Menschen in oft sehr schwierigen Lebenssituationen helfen. Besonders beeindruckt mich dabei die Solidarität vieler Menschen, die als große Gemeinschaft dem übergeordneten Ziel dienen, Pflegekindern zu helfen.

MAYWALD: Die »Stiftung zum Wohl des Pflegekinds« ist sowohl fördernd als auch operativ tätig, unter anderem dadurch, dass sie den Tag des Kindeswohls veranstaltet und bundesweit Seminarveranstaltungen anbietet. Operative Aktivität erfordert vielfältige Detailentscheidungen, die sich zum Beispiel aus dem Unterhalt einer Geschäftsstelle ergeben. Was waren die Gründe dafür, die Stiftung operativ anzulegen und sich nicht nur auf Förderung zu beschränken?

STIEBEL: Bei Förderungen ist oft der Nutzen nicht sofort gegeben oder zu erkennen. Häufig wird er nur indirekt wirksam. Operative Aktivität wirkt dagegen unmittelbar und vor allem zeitnah. Damit ist auch der Dialog mit den Beteiligten gegeben. Wir möchten neben Pflegeeltern auch die entsprechenden Vereine und Verbände sowie Familienrichter und Rechtsanwälte erreichen.

MAYWALD: Wenn Sie mit anderen Unternehmern oder Unternehmerinnen zusammenkommen, auf welche Reaktionen stoßen Sie, wenn Sie über Ihr Engagement zugunsten von Pflegekindern berichten?

STIEBEL: Diese Situation tritt selten ein. Ich bin bisher nur einem Unternehmer begegnet, der sich für das Thema »Pflegekinder« interessierte, weil seine Frau und er selbst ein Pflegekind hatten. Ich »berichte« in Unternehmerkreisen nicht über das Thema, halte mein Engagement bewusst aus wirtschaftlichem, unternehmerischem Umfeld heraus, weil die Themen nicht zusammengehören. Ich erwarte auch keine Zustimmung, da die persönlichen Interessenlagen von Unternehmern doch sehr unterschiedlich sind, ebenso die finanziellen Randbedingungen.

MAYWALD: Um positive Wirkungen entfalten zu können, sind Stiftungen auf unterstützende politische und steuer-

rechtliche Rahmenbedingungen angewiesen. Besteht Ihrer Ansicht nach hier Nachholbedarf in Deutschland?

STIEBEL: Mit knapper werdenden Mitteln der öffentlichen Hand wächst die Bedeutung von Eigeninitiativen. Dem hat das Stiftungs- und Steuerrecht in den letzten Jahren Rechnung getragen. Ich möchte hier eher lobende Worte für die Politik finden. Wir kommen mit der Ist-Situation zurecht.

MAYWALD: Die Tätigkeit einer Stiftung entfaltet Wirkungen nicht nur nach außen, sondern hat auch Einfluss auf die interne Unternehmenskommunikation. Inwieweit identifizieren sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firma STIEBEL ELTRON GmbH & Co. KG mit den Stiftungszielen und wie gestalten Sie diesbezüglich die interne Kommunikation?

STIEBEL: Die Existenz der Stiftung ist wahrscheinlich vielen unserer Mitarbeiter nicht einmal bekannt, obwohl wir in einer Kleinstadt leben. Ich »gestalte« diesbezüglich keine Kommunikation. Das Unternehmen und seine Mitarbeiter sind der finanzielle Hintergrund, der die Stiftung ermöglicht. Ein Stifter hat aber das Stiftungskapital auf eine Stiftung übertragen und ist danach nur eingeschränkt damit befasst. Meine Frau und ich bilden bis auf weiteres den Vorstand der Stiftung, das maßgebliche Gremium ist das Kuratorium, das sich aus kompetenten Persönlichkeiten zusammensetzt und laut Satzung die Geschicke der Stiftung auf Dauer wahrnimmt.

MAYWALD: Mit der Fokussierung auf Pflegekinder hat Ihre Stiftung in Deutschland ein gewisses Alleinstellungsmerkmal erreicht. Freuen Sie sich über diese Position oder wünschen Sie sich, dass auch andere Stiftungen sich des Anliegens annehmen?



STIEBEL: Natürlich wünschen wir uns weitere Mitstreiter, aber die »ideologischen« Einstellungen vieler Menschen oder Gruppen sind oft sehr differenziert, obwohl Sie vermeintlich dasselbe Ziel verfolgen. Hier gibt es oft Konflikte, die leider das gemeinsame Anliegen aus den Augen verlieren lassen, wie ein Blick auf die heterogenen Positionen zeigt. Wir haben aber viele Verbündete, mit denen wir in eine Richtung gehen.

MAYWALD: Aufgrund Ihrer vielfältigen Beschäftigung mit Pflegekindern und deren Familien haben Sie sich einen gewissen Überblick in diesem Themenfeld verschaffen können. Welche politischen und fachlichen Entwicklungen halten Sie in den kommenden Jahren für wichtig, um die Situation von Pflegekindern zu verbessern?

STIEBEL: Es ist wichtig, dass die Anerkennung von Pflegeeltern und die Wahrnehmung von Pflegekindern wächst,

damit letztere am gesellschaftlichen Leben in vollem Umfang teilhaben können, ohne durch ihre besondere Situation benachteiligt zu sein. Die Sozialisation der Pflegekinder in der Pflegefamilie sollte als sozialer, psychologischer und juristischer Tatbestand anerkannt werden. Kontinuitäts-sicherung, etwa durch Verbleibensanordnungen, Adoptionen, aber auch soweit verantwortbar durch Rückführungen und Umgangskontakte sollten mit mehr Einfühlungsvermögen und Würdigung der Kindesinteressen gehandhabt werden.

»Die Sozialisation der Pflegekinder in der Pflegefamilie sollte als sozialer, psychologischer und juristischer Tatbestand anerkannt werden.«

MAYWALD: Wenn Sie die vergangenen 18 Jahre als Stifter einmal Revue passieren lassen, inwieweit hat dieses Engagement Sie persönlich und in Ihrer Rolle als Unternehmer bereichert?

STIEBEL: Mich hat bereichert, in einer gesellschaftlich wichtigen Aufgabe Nutzen gestiftet zu haben, der Menschen, insbesondere hoffentlich Kinder, erreicht hat. Menschen, die nicht das Glück hatten, in eine vorteilhafte Umgebung hinein geboren zu sein, für Lebensbedingungen kämpfen müssen, die eigentlich selbstverständlich sind. Wir benötigen den zeitlichen und finanziellen Rahmen, um unser Anliegen nachhaltig verfolgen zu können. Dies unterscheidet sich von der gewohnten wirtschaftlichen Aktivität völlig und stellt damit für mich eine große Herausforderung dar, indem es verstanden und vorangebracht werden muss. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema und die Kommunikation mit den beteiligten Menschen ermöglicht den Blick in einen Lebensbereich, der den Wirtschaftstreibenden im Allgemeinen wenig vertraut ist.

Aus: Zeitschrift »Frühe Kindheit«, Nr. 04/C

»Die Anerkennung der Realität des Traumas ist auch deswegen unerlässlich, weil das Kind selbst leicht an der Realität des Vorgefallenen zweifelt.«

Hildegard Niestroj in: Stiftung zum Wohl des Pflegekinds, Traumatische Erfahrungen in der Kindheit, 2005, S. 145

»Parteilich mit Kindern zu sein heißt keinesfalls, sich gegen Eltern zu stellen, jedoch: die ihnen geltenden Hilfen zur Erziehung müssen immer zunächst Hilfen zur Entwicklung der Kinder sein.«

Christine Köckeritz in: Stiftung zum Wohl des Pflegekinds, Bindung und Trauma – Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder, 2006, S. 73

»Ohne sichere emotionale Bindungen erlebt sich ein Kind allen äußeren Einflüssen in jeder Hinsicht schutzlos ausgeliefert.«

Himpel/Hüther in: Stiftung zum Wohl des Pflegekinds, 3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, 2004, S. 120

Entstehung und Geschichte der Stiftung

Die Stiftung wurde am 29.03.1992 mit Sitz in Holzminden gegründet und am 08.12.1992 von der Bezirksregierung Hannover anerkannt.

Entstanden ist die Idee, eine Stiftung für Pflegekinder zu gründen, bei der beruflichen Begegnung des Pflegevaters Michael Lezius aus Ahnatal bei Kassel mit Dr. Ulrich Stiebel, Mitinhaber des in Holzminden ansässigen Unternehmens Stiebel Eltron GmbH & Co. KG. Michael Lezius berichtete ausführlich über die Erfahrungen und Erlebnisse, die die Biografie eines Pflegekindes prägen und zu einer Unterbringung in einer Pflegefamilie führen sowie von den vielen Schwierigkeiten, die Pflegeeltern zu bewältigen haben. Ebenso erklärte er die missliche Situation, dass es den Pflegekindern und -eltern oft an qualitativ und quantitativ guter Beratung, Begleitung und anderen Unterstützungen fehlt. Schnell reifte der Entschluss beider, die Stiftung ins Leben zu rufen und die Interessen, Rechte und Bedürfnisse von Pflegekindern in den Mittelpunkt aller Überlegungen und Aktivitäten zu stellen. Die Stiftung zum Wohl des Pflegekindes war gegründet. Dr. Ulrich Stiebel stellte das Stiftungskapital und die Räumlichkeiten zur Verfügung.

In der bis heute unveränderten Satzung vom 29.03.1992 ist der Stiftungszweck u. a. als »Förderung von Wissenschaft und Forschung, die Förderung von Bildungsmaßnahmen sowie die Förderung der Jugendpflege und Jugendfürsorge auf dem Gebiet des Pflegekinderwesens« benannt. Dem damaligen Vorstand zum Zeitpunkt der Gründung gehörten Dr. Ulrich Stiebel (Vorsitzender), Maria Lezius (stellvertretende Vorsitzende), Inge Stiebel und Michael Lezius an. Das Ehepaar Lezius trat zum 21.01.1995 aus dem Vorstand auf eigenen Wunsch aus.

In der neu gegründeten Geschäftsstelle nahm Renate Braß-Tarrach am 08.11.1992 ihre Arbeit auf. Im April 1994 stellte die Stiftung den Dipl.-Pädagogen Horst Willems für die Weiterentwicklung und Organisation der inhaltlichen Arbeit ein. Herr Willems schied im August 1995 auf eigenen Wunsch aus der Stiftung aus, seine Nachfolge trat Dipl. Sozialarbeiterin Angela Reineke an.

Für das Kuratorium konnten aus Wissenschaft und Praxis renommierte Fachleute aus dem gesamten Bundesgebiet gewonnen werden, die die Arbeit der Stiftung beratend unterstützen.

1995 fand unter dem Dach der Stiftung erstmalig der Tag des Kindeswohls statt.

»Pflegekinder sind keine Scheidungskinder. Gesetzgebung, Rechtsprechung, rechts- und sozialwissenschaftliche Forschung müssen penibel differenzieren.« Ludwig Salgo in: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes, 3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, 2004, S. 48



Der »Pflegeeltern Verein Kassel« unter der federführenden Initiative des späteren Vorstandsmitglieds Michael Lezius startete diese Veranstaltungsreihe 1986 in Kassel. Bis zum Jahr 1993 führte der Verein und seit 1995 die Stiftung diese Veranstaltungen bis heute fort. Von 1995 bis 2003 fand der Tag stets in Holzminden statt, anschließend wurde die Veranstaltung in verschiedenen Städten in Deutschland organisiert. Bis zum Jahr 2008 fand der Tag des Kindeswohls in jährlicher, danach in zweijähriger Folge statt. 1996 veröffentlichte die Stiftung unter dem Titel »Fünf Jahre KJHG aus Sicht des Pflegekinderwesens« ihre erste Publikation.

Am 21. Januar 1995 trat das 1994 gegründete Kuratorium zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Die ersten Mitglieder des Kuratoriums waren

MdB Dr. Gisela Babel, Bonn
RA Heinrich von Bergen, Holzminden
Karl Janssen, Leiter des Jugendamtes Münster
Klaus-Volker Kempa, Oberkreisdirektor Holzminden,
Dr. Monika Nienstedt, Dipl. Psychologin, Münster
Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit, Justizsenatorin Berlin
Prof. Dr. Haro Schreiner, Ev. Fachhochschule für Sozial- und Gesundheitswesen, Ludwigshafen
Dr. Reinhard Schunke, Ministerialdirigent, Ministerium für Arbeit und Soziales Sachsen-Anhalt
Dr. Arnim Westermann, Dipl. Psychologe, Münster

Vorsitzender war

Dr. Hans-Henning Pistor, Geschäftsführer des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, Essen

Am 17. und 18. Januar 1997 tagte der sogenannte »Runde Tisch des Pflegekinderwesens«. Neben Dr. Ulrich und Inge Stiebel waren Marie Luise Ahaus, Renate Braß-Tarrach, Dr. Marion Damerius, Heinzjürgen Ertmer, Dr. Monika Nienstedt, Stefan Ottmann, Angela Reineke, Prof. Dr. Ludwig Salgo, Dr. Arnim Westermann, und Horst Willems beteiligt. Dieses Zusammentreffen schloss mit weitreichenden, überwiegend bis heute geltenden Vereinbarungen. U. a. wurde entschieden, regelmäßig Jahrbücher zu publizieren, einen Förderpreis auszuschreiben, das Seminarprogramm zu überarbeiten und fachliche Standards für das Pflegekinderwesen zu entwerfen.

1998 erscheint das erste Jahrbuch unter dem Titel: »Traumatisierte Kinder«. Die Reihe der Jahrbücher ist neben anderen Publikationen aktuell bis zum fünften Jahrbuch weitergeführt worden. Bis zum heutigen Zeitpunkt sind 12.762 Bücher vertrieben worden.

Im Jahr 2000 erhält Arcade e.V., Ravensburg, den ersten Förderpreis. Der Förderpreis wird bis zum heutigen Tag regelmäßig ausgeschrieben und verliehen.

Im Jahr 2000 verabschieden der Vorstand und das Kuratorium im Anschluss an einen ausführlicheren Diskussions- und Abstimmungsprozess die von Dr. Arnim Westermann entworfenen »Leitsätze zum Pflegekinderwesen«. Die Leitsätze formulieren die Grundlage für die inhaltliche Arbeit der Stiftung.

Im Jahr 2003 erwirbt die Stiftung die Filme von James & Joyce Robertson, die die Trennungszeiten von kleinen Kindern dokumentieren. Die Stiftung lässt die englischsprachigen Filme teilweise in deutscher Sprache synchronisieren und erhält seitens des Filmvertriebes Concord Video & Film Council Ltd. die Genehmigung zum Verleih. Bis zum heutigen Tag wurden die Filme bereits 224-mal verliehen.

Am 03.09.2005 trafen sich 24 Experten aus verschiedenen Fachrichtungen zur »Holzmindener Kinderschutzkonferenz« und unterzeichneten einen Forderungskatalog zur Verbesserung des Kinderschutzes. In der Folge wurde der Katalog von 267 Fachleuten aus der gesamten Bundesrepublik gestützt und unterzeichnet. Die in den weiteren Jahren folgende Diskussion über den Kinderschutz im Pflegekinderwesen wurde u. a. auch durch diese Forderungen angestoßen.

Zum 01.04.2009 verabschiedet sich Angela Reineke in den Vorruhestand und Dipl. Sozialpädagogin Michael Greiwe übernimmt ihre Aufgabe. Im Jahr 2010 wird Michael Greiwe zum Geschäftsführer der Stiftung bestellt.

2010 wird das Corporate Design der Stiftung überarbeitet und neu definiert. Der erste Newsletter der Stiftung erscheint. Ebenso wird das Seminarprogramm der Stiftung weiterentwickelt, sodass sich die Verteilung der Seminare im Jahreskalender ändert und Bildungsträger als konstante Kooperationspartner gewonnen werden.

Im Jahr 2011 finden im Rahmen des oben genannten Seminarprogrammes die ersten internationalen Kooperationen statt. Seither erschienen alle Publikationen auch als E-Book.

Insgesamt wurden die Seminare bis zum Ende des Jahres 2011 von 8.275, die Tage des Kindeswohls von 2.383 Teilnehmern besucht.

Im März 2012 wird Prof. Dr. jur. Ludwig Salgo in den Vorstand der Stiftung berufen.

»Ist man gewillt, sich ein realistisches Bild von der Mängellage des Kindes zu verschaffen, gehört in Folge auch dazu, dass die Sachverhalte nicht beschönigend dargestellt werden, sondern die Wortwahl der Gefährdungssituation des Kindes angemessen ist.« Hildegard Niestroj in Stiftung zum Wohl des Pflegekindes, 5. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, 2009, S. 126



Michael Lezius im Gespräch mit Michael Greiwe

Hamburg, 17.02.2012

GREIWE: Lieber Herr Lezius, Sie sind der Initiator, mit dem Dr. Ulrich Stiebel die Stiftung zum Wohl des Pflegekindes gegründet hat. Auch Ihre Zeit vor Gründung der Stiftung ist von Bedeutung, denn mit den »Pflegeeltern Kassel e.V.« veranstalteten Sie den 1. Tag des Kindeswohls. Wie kam es dazu, dass sich diese Initiative in Kassel gründete?

»Eines Tages entstand die Idee, jemanden zu finden, der mich unterstützte, Probleme von Pflegeeltern und vor allem des Pflegekindes in die breite Öffentlichkeit zu tragen.«

LEZIUS: Wir hatten uns in Kassel um ein Adoptivkind bemüht, eine Woche später kam eine Sozialarbeiterin zu uns und wir nahmen ein Pflegekind auf. Aber nach und nach lernten wir, dass ein Pflegekind etwas anderes als ein Adoptivkind ist. Wir waren zu naiv, um zu erkennen, was wir uns da aufgeladen hatten. Wir lernten auf Grund der Situation andere Pflegeeltern kennen und stellten fest, dass mit Pflegeeltern sehr rüde umgegangen wurde. Somit organisierten wir uns in dem Verein und veranstalteten den »1. Tag des Kindeswohls«.

Eines Tages entstand die Idee, jemanden zu finden, der mich unterstützte, Probleme von Pflegeeltern und vor allem des Pflegekindes in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Da ich Dr. Ulrich Stiebel aus anderen Zusammenhängen kannte, suchte ich den Kontakt zu ihm. Ich fragte ihn, ob er bereit wäre, eine Stiftung zu gründen.

GREIWE: Im Zuge des Kontaktes zu Dr. Ulrich Stiebel folgte ein langes Gespräch zwischen Ihnen, welches letztendlich in den Entschluss mündete, die »Stiftung zum Wohl des Pflegekindes« ins Leben zu rufen. Welche Erinnerungen haben Sie an das bedeutende Gespräch?



LEZIUS: Die Not der Pflegekinder und -eltern war so offensichtlich, dass es Dr. Ulrich Stiebel nicht schwer fiel, etwas für fremde Kinder zu tun – nicht nur ihm, sondern auch seiner Frau und meiner Exfrau, die leider vor einem Jahr verstorben ist. Dr. Ulrich Stiebel war entschlossen, etwas für diese gebeutelten Kinder zu tun und er besaß die finanziellen Möglichkeiten. Wir nahmen zum Stifterverband in Essen Kontakt auf und uns wurden die Voraussetzungen für eine Stiftung erläutert. Letztendlich wurde die Stiftung über das Landesrecht in Niedersachsen anerkannt.

GREIWE: Zu Ihrem eigenen, persönlichen Hintergrund: Was war Ihr Anlass, Ihre Motivation, sich – über die Tätigkeit und Rolle des Pflegevaters hinaus – auf Vereins- und Stiftungsebene organisiert für Pflegekinder einzusetzen? Gab es ein besonderes Erlebnis?

LEZIUS: Ich merkte, dass im Pflegekinderwesen in Deutschland einiges nicht in Ordnung war. Ich habe dann Bücher

von Goldstein, A. Freud und Solnit gelesen und wusste, dass es in der Schweiz, in den USA und anderen Ländern ganz anders mit dem Pflegekinderwesen war. Ich spürte, dass in den meisten Jugendämtern noch ein Gedankengut nach dem Motto: »Blut ist dicker als Wasser« gepflegt wurde. In Fällen, in denen die leiblichen Eltern objektiv nicht fähig waren, ihre Kinder zu erziehen – um das Kindeswohls zu sichern – die Kinder aus der Familie herausgenommen und in Ersatzfamilien untergebracht wurden, war es meine Auffassung, dass die Kinder dann dort auch langfristig aufwachsen können, weil sie sich in die Ersatzfamilien integriert hatten. Hier haben mich Menschen wie Nienstedt/Westermann, Klußmann und Zenz überzeugt, engagiert zu handeln. So bin ich nach und nach in eine Aufgabe hinein gerutscht, die mich dann ganz gefordert hat.

GREIWE: Wie forcierten Sie dann den Einfluss der Stiftung?

LEZIUS: Ich trat an den Gesetzgeber heran. Man hat nur Erfolg, wenn man eine Institution hinter sich hat. Von daher habe ich den Kontakt zu Bundestagsabgeordneten gefunden. Da ich auch parteipolitisch engagiert war, habe ich Frau Dr. Babel und Vorsitzende von Bundestagsausschüssen angesprochen. Die Personen waren mir aufgrund meiner beruflichen und politischen Lobbyistentätigkeit bekannt. So konnte ich die Fachleute für das Kuratorium der Stiftung gewinnen.

Ich kannte den Geschäftsführer des Stifterverbandes und verschiedene andere wichtige Leute, die auf diesem Gebiete etwas zu sagen hatten und bin deshalb auch gleich an die Ministerin Süßmuth herangetreten. Ohne meine berufliche Tätigkeit und meine Verbindungen hätte ich das nicht geschafft.

GREIWE: Eine Stiftung war ja damals im Pflegekinderwesen etwas Neues und Einzigartiges. Welches Echo haben Sie auf die Gründung erhalten?

»Die Not der Pflegekinder und -Eltern war so offensichtlich, dass es Dr. Ulrich Stiebel nicht schwer fiel, etwas für fremde Kinder zu tun.«

Michael Lezius

Dipl. Kaufmann Michael Lezius, geb. 1942 in Berlin, begann nach seinem Abitur 1963 zunächst eine Lehre im Siemens-Stammhaus in Erlangen, München, Hamburg und Berlin. Er studierte anschließend Betriebswirtschaftslehre, politische Wissenschaften und Pädagogik in Nürnberg und Köln (1965–1969). 1970 wurde er in der Arbeitsgemeinschaft Partnerschaft in der Wirtschaft (AGP) Nachfolger von Dr. Rudolf von Knüppfer. Diese Tätigkeit führte er 37 Jahre mit außergewöhnlichen Engagement und Erfolg als geschäftsführendes Vorstandsmitglied aus.

LEZIUS: Wir haben Jugendämter, insbesondere Pflegekinderdienste gehabt, die begeistert nach Holzminden kamen und mit uns versuchten, die Allgemeinen Sozialen Dienste von dem Selbstverständnis der Pflegekinderabteilungen zu überzeugen. Ebenso kam eine Fülle von Pflegeeltern, die den Kontakt zu uns aufnahmen. Nach und nach kamen die Menschen aus ganz Deutschland. Da ich auch beruflich bundesweit Veranstaltungen durch die Hilfe eines guten Sekretariats in Kassel durchführte, haben wir sofort von der Stiftung in Holzminden und verschiedenen Städten Pflegekinderveranstaltungen durchgeführt, die von Rechtsanwälten, Medizinerinnen, Psychologen und vor allem von engagierten Vertretern der Jugendämter besucht wurden. U.a. sind hier Frau Tenhumberg, Herr Ottmann und Herr Ertmer zu nennen, von denen ich heute noch begeistert bin. Somit entstand ein Dialog zwischen Pflegeeltern und anderen Fachkräften. Ich spürte, den richtigen Nerv getroffen zu haben und so wurden wir im gewissen Sinne die Speerspitze für ein neues Selbstverständnis im Pflegekinderwesen in Deutschland. Wir scharten Menschen um uns, die das Wohl des Pflegekindes im Auge hatten. Bei allen Veranstaltungen stellten die Pflegeeltern die Hälfte der Teilnehmer.

GREIWE: Nachdem dann das erste Kuratorium gegründet war und inhaltliche Leistungen, u. a. die Seminare eine Fortsetzung erfuhren, wuchs und klärte sich das Profil der Stiftung. Ebenso überraschend kam es dann aber auch nach wenigen Jahren zum Austritt von Ihnen und Ihrer Exfrau aus dem Vorstand. Was waren Ihre damaligen Beweggründe?

LEZIUS: Also für mich war klar, dass letztendlich die Literatur der Bindungslehre von Klußmann die grundsätzliche Linie sein muss. Diese stand im Gegensatz zu dem damals diskutierten Konzept des Deutschen Jugendinstitutes. Das DJI leitete die Zusammenarbeit zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern aus den Erkenntnissen geschiedener Eltern sowie der Tagespflege ab. Diese Übertragung fand ich absolut falsch und von daher war ich nicht bereit, dieses Konzept des Deutschen Jugendinstitutes mit in die Stiftung zu integrieren. Das Konzept wurde diskutiert und dem Kuratorium sollten Personen beitreten, die das Profil der Stiftung diesbezüglich verfälscht hätten. Deshalb haben meine Frau und ich die Konsequenz gezogen, unsere Haltung eindeutig formuliert und standen als Vorstand nicht mehr zur Verfügung.

GREIWE: Wie haben Sie Ihre Zeit nach dem Rückzug aus der Stiftung verbracht, hatten, haben Sie weiterhin einen Bezug zum Pflegekinderwesen?

»Ich stellte fest, dass sich jene Kräfte, die uns damals zum Austritt veranlassten, in der Stiftung nicht durchgesetzt haben. Von daher habe ich meinen Frieden mit der Stiftung geschlossen.«

LEZIUS: Meine Pflegekinder sind in der Zwischenzeit 31 und 27 Jahre alt. Sie sind voll im Berufsleben und haben eine gute Entwicklung genommen. Aber, dass sie Pflegekinder waren, wissen sie noch heute, weil sie einfache Brüche in ihrer Lebensentwicklung besitzen. Ich habe jetzt mit fast 70 Jahren, eine gewisse Funktion des Reduzierens meiner Welt vorgenommen. Nun habe ich auch die ganze Pflegekinderliteratur der Stiftung geschenkt. Ich kam zur Stiftung nach Holzminden und sah neue, aber auch vertraute Menschen wieder. Ich stellte fest, dass sich jene Kräfte, die uns damals zum Austritt veranlassten, in der Stiftung nicht durchgesetzt haben. Von daher habe ich meinen Frieden mit der Stiftung geschlossen. Ich lese in Hamburg mit großer Aufmerksamkeit die Berichte über das dortige Pflegekinderwesen. Mit fast 70 Jahren bin ich nicht in einer Aufbruchstimmung, sondern blicke mit Freude auf die Stiftung zurück und freue mich darüber, was sich in der Zwischenzeit dort entwickelt hat. Ich bin dankbar, dass es Menschen gibt, die

die Stiftung jetzt leiten und diese Idee weitertragen. Ebenso bin ich mir auch darüber klar – angesichts der Entwicklungen in Deutschland – dass noch sehr viel mehr Kraft investiert werden müsste, um dem Pflegekinderwesen in meinem Verständnis mehr Zuspruch zu gewähren. Die Idee, dass die leiblichen Kinder unter allen Umständen bei den leiblichen Eltern aufwachsen sollten, ist immer noch weit verbreitet. Ich bin immer noch der Meinung, dass Kinder in würdigen Zuständen aufwachsen sollten. Wenn leibliche Eltern – aus welchen Gründen auch immer – unfähig sind, Kinder zu erziehen, sollten die Kinder im Sinne des Kindeswohls in neue Familienverhältnisse gegeben werden. Jugendämter sollten aufmerksame Paten der Pflegeeltern sein.

GREIWE: Die Stiftung besteht nun 20 Jahre. An welche Begegnungen oder auch Kontakte denken Sie heute noch besonders gerne zurück?

LEZIUS: Also erst mal an die Begegnung, als Herr Stiebel zusagte, großzügig Finanzen zur Verfügung zu stellen. Darüber war ich stolz auf mich und motiviert, die Idee umzusetzen. Andere Erinnerungen aber auch, z. B., wenn ich Pflegeeltern und Jugendamtsmitarbeiter in Holzminden in der Runde sitzen sah und wir um die Schicksale der Kinder rangen, wie wir am besten das Wohl des Pflegekindes schützen und welche Initiative wir starten können.

GREIWE: Vielen Dank, Herr Lezius, für diesen kurzen aber sehr intensiven Rückblick auf die Stiftung. Gibt es für Sie einen Gedanken oder eine Philosophie mit der sich Ihr Wirken auf einen kurzen Nenner bringen lässt?

LEZIUS: Ich stamme aus einer alten baltischen Pastorenfamilie, unsere Familie hat 150 (1791–1941) Jahre im Baltikum gelebt. Aus unserer Familienchronik über zwölf Generationen geht hervor, dass sich unsere Familienmitglieder als Historiker, Mediziner und vor allem Pastoren immer mit ungerechten Verhältnissen angelegt haben. Meine Vorfahren waren Pastoren, die sich mit ihren Lehnherren und Adligen stritten, um u. a. gute Verhältnisse für die Arbeiter auf den Gütern zu erreichen. Ich habe die Pfarreien von meinen Ahnen im Baltikum besucht und deren Arbeitsplätze »erlebt«. So ist meine Motivation, dass ich mich für die Benachteiligten engagiere, zu erklären. Meine Exfrau und ich wollten Pflegekindern eine positive Umgebung schaffen. Ein Fazit aus dem Engagement ist es, dass eine Motivation nichts bringt, wenn man gegen etwas ist, man muss für etwas sein.

Angela Reineke im Gespräch mit Michael Greiwe

03. Februar 2012, Holzminden

Dipl.-Sozialarbeiterin Angela Reineke, geb. 1949 in Coesfeld. 1969–1976 Justizangestellte beim Amtsgericht Coesfeld, nebenher Erwerb des Realschulabschlusses in Abendkursen. 1976/1977 Fachabitur. 1977–1981 Studium der Sozialarbeit in Münster. 1981–1982 Anerkennungsjahr im Allgemeinen Sozialen Dienst und im Pflegekinderdienst der Stadt Wuppertal. 1982–1986 Mitarbeiterin im Pflegekinderdienst der Stadt Wülfrath. 1986–1992 Elternzeit und stundenweise Arbeit als Dozentin an der KVHS Holzminden. 1992–1993 Beratungstätigkeit bei der Pro Familia Beratungsstelle in Holzminden. Von 1995 bis zum Ruhestand 2009 zuständig für die inhaltlichen Aufgaben der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes.

GREIWE: Liebe Frau Reineke, als Mitarbeiterin der Stiftung waren Sie 14 Jahre für die inhaltliche Arbeit verantwortlich und haben somit die Stiftung mit Ihrer Tätigkeit geprägt, wie kaum eine andere Person. Was waren Ihre damaligen Beweggründe, Ihre Stelle 1995 bei der Stiftung anzutreten?

REINEKE: Meine Familie ist Ende der 80er Jahre nach Holzminden gezogen. Mein Mann hat dort seinerzeit eine Stelle angetreten. Ich hatte bis dahin im Pflegekinderdienst einer rheinländischen Stadt gearbeitet. Diese Arbeit war für mich erfüllend, wenn auch recht aufreibend. Der Zeit- und vor allem Kostendruck erschwerten den Berufsalltag – wie es auch heute im Pflegekinderwesen nicht anders ist. Damals – Anfang der 80er Jahre – gab es im Gegensatz zu heute noch wenig Fachliteratur und Fortbildungen, die sich explizit mit dem Thema Pflegekinder befassten und auf die ich bei der Begründung von Antragstellungen und Berichten hätte zurückgreifen können. Das habe ich als großes Defizit empfunden.

Als ich erfuhr, dass bei der Stiftung »Zum Wohl des Pflegekindes« eine Stelle zu besetzen war, war ich vor dem Hintergrund meiner Erfahrungen im Pflegekinderdienst sofort sehr interessiert, denn die Arbeit für Pflegekinder war mir nach wie vor ein Anliegen. Ich sah auch die Chance daran mitzuwirken, zu einer positiven Veränderung beizutragen.

GREIWE: Die Stiftung steckte bei Ihrem Arbeitsantritt noch in den Kinderschuhen. Welche Aufgaben nahm die Stiftung damals wahr, und wie hat sich die Arbeit weiterentwickelt?

REINEKE: Als ich meine Arbeit bei der Stiftung im Herbst 1995 aufnahm, führte die Stiftung 12 bis 16 Seminare jährlich im Stiftungshaus in Holzminden und an verschiedenen Orten Deutschlands durch, und auch der Tag des Kindeswohls fand jährlich statt. Außerdem wurden zu diesem Zeitpunkt Projekte, die der Entwicklung des Pflegekinderwesens dienen, finanziell und wenn leistbar, auch durch fachlichen Rat gefördert.

Im Januar 1996 hat der Vorstand der Stiftung einen »Runden Tisch des Pflegekinderwesens« einberufen, zu dem Kuratoriumsmitglieder und Expertinnen und Experten aus der Arbeit für Pflegekinder eingeladen waren. Es wurden weitere sinnvolle und wichtige Aufgabenbereiche für die Stiftungsarbeit beraten.

Neben der Fortführung und Ausweitung der Seminartätigkeit wurden im Wesentlichen die Herausgabe von »Jahrbüchern des Pflegekinderwesens«, die Verleihung eines Förderpreises und die Entwicklung fachlicher Standards für das Pflegekinderwesen als weitere Ziele der Arbeit vorgeschlagen. In den folgenden Jahren hat die Stiftung diese Vorschläge umgesetzt. Zu den fachlichen Standards ist zu sagen, dass sie als solche nicht in einem Papier formuliert wurden. In jedem

Stiftungsseminar, in jedem Jahrbuch und jeder Tagungsdokumentation sind jedoch die entscheidenden Standards zu verschiedenen Situationen (Rückkehroptionen, Besuchskontakte, Umgang mit den erlebten traumatischen Erfahrungen etc.) sowohl aus psychologischer als auch aus rechtlicher Sicht benannt. Und nicht zuletzt die 2001 vom Vorstand und dem Kuratorium erarbeiteten Leitsätze zeigen diejenigen Standards auf, die die Stiftung in der Arbeit für Pflegekinder für unerlässlich hält.

»Und immer wieder hatte ich in der Praxis erlebt, dass die verletzten Kinder erst Vertrauen fassen und sich auf den Weg der Gesundung machen konnten, wenn sie das Gefühl von Sicherheit hatten, so wie es die Stiftung postuliert und die Ergebnisse der Traumaforschung mittlerweile auch einschlägig belegen.«

GREIWE: Die Stiftung gilt für einige Außenstehende aufgrund ihrer konkreten Haltung, die zum Beispiel in den oben genannten Leitsätzen deutlich wird, als unbequem. Wie beurteilen Sie die inhaltliche Positionierung der Stiftung?

REINEKE: Dass sich die Stiftung in erster Linie um die Kinder kümmert, die aufgrund ihrer Erfahrungen von Vernachlässigung und / oder Misshandlung in ihrer Ursprungsfamilie in einer Pflegefamilie leben, konnte ich vor dem Hintergrund meiner Berufserfahrungen im Pflegekinderdienst sehr gut nachvollziehen. Im Vergleich zur Tagespflege, Kurzzeitpflege und auch zur Bereitschaftspflege war dieser Aufgabenbereich der weitaus bedeutsamste und für mich eine Herzensangelegenheit: Hier mussten Entscheidungen für das Leben von Kindern getroffen werden. Und immer wieder hatte ich in der Praxis erlebt, dass die verletzten Kinder erst Vertrauen fassen und sich auf den Weg der Gesundung machen konnten, wenn sie das Gefühl von Sicherheit hatten, so wie es die



Stiftung postuliert und die Ergebnisse der Traumaforschung mittlerweile auch einschlägig belegen.

GREIWE: Seminarveranstaltungen waren und sind Schwerpunkt der Stiftungsarbeit. In den 14 Jahren haben Sie ca. 150 Veranstaltungen organisiert und deutschlandweit vor Ort durchgeführt. Alle Entfernungen zusammengerechnet haben Sie damit ungefähr zweimal die Welt umrundet. Worin begründet sich die hohe Nachfrage und Notwendigkeit der Seminare?

REINEKE: Die Nachfrage ist m. M. n. zum einen darin begründet, dass die Stiftung in ihren Seminaren sehr konkret die Schwierigkeiten in der Arbeit für Pflegekinder offen anspricht und die Inhalte sehr praxisorientiert sind. Alle in der Vermittlung und Begleitung von Pflegekindern relevanten Aspekte kommen darin vor. Zum anderen wird in vielen Seminaren der Stiftung das Thema »Traumatisierung«, aufgegriffen. Dieses zentrale Thema kam zu Beginn meiner Dienstzeit außerhalb der Stiftung sehr selten zur Sprache. Dass die Stiftungsseminare eine so gute Resonanz finden, liegt wohl auch darin begründet, dass die Fortbildungen in

der Regel Fachkräfte aller am Pflegekinderwesen beteiligten Professionen ansprechen. So treffen während der Seminare Pflegeeltern mit Fachleuten aus der Jugendhilfe, Psychologie, Justiz und aus Einrichtungen mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen, Sicht- und Herangehensweisen aufeinander. Dadurch kommt es zu konstruktiven Diskussionen und »Aha-Erlebnissen« zum Tun der anderen und einem größeren Verständnis für ihr Handeln. Dies habe ich in sehr positiver Erinnerung. Sehr erfreulich war für mich auch, dass so viele kompetente Referentinnen und Referenten für die Mitarbeit gewonnen werden konnten.

GREIWE: An welche Seminare erinnern Sie sich besonders gern?

REINEKE: Woran ich mich besonders gerne erinnere? Da gibt es viele beeindruckende Erfahrungen. Höhepunkt war jedoch für mich der 15. Tag des Kindeswohls in Münster, zu dem über 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gekommen waren und zu dem die Stiftung eine vielgelesene Tagungsdokumentation mit dem Titel »Traumatische Erfahrungen in der Kindheit – langfristige Folgen und Chancen der Verarbeitung in der Pflegefamilie« herausgegeben hat.

GREIWE: Auch in Bezug auf die Jahrbücher hat sich Ihre Initiative und Arbeit sehr ausgezahlt. Welche Bedeutung haben diese Publikationen für Sie?

REINEKE: Die Erstellung der Jahrbücher war eine ganz besondere und interessante Aufgabe. Die Jahrbücher enthalten ebenso wie die Tagungsdokumentationen wissenschaftliche Aufsätze, rechtliche Abhandlungen, Praxis- und Erfahrungsberichte. Mit diesen Büchern, die immer das traumatisierte Kind im Fokus haben, hat die Stiftung die Fachliteratur zum Pflegekinderwesen m. M. n. in einem wesentlichen Aspekt erweitert bzw. vertieft. Oft haben wir von Pflegeeltern und Vertreterinnen / Vertretern verschiedenster Professionen die

Rückmeldung bekommen, dass diese Publikationen bei Problemlösungen äußerst hilfreich sind. Auch für Bericht- und Gutachtenerstellungen werden unsere Veröffentlichungen häufig zu Hilfe genommen.

Mit den Publikationen werden wichtige Aussagen dokumentiert, auf die auch nach Jahren zurückgegriffen werden kann – ein weiterer Grund für den besonderen Stellenwert, den die Veröffentlichungen in der Stiftungsarbeit haben.

GREIWE: Ein großer Anteil Ihrer Arbeit war es, hilfesuschende Pflegeeltern, die in der Stiftung anriefen, zu beraten. Was waren die konkreten Anliegen und Probleme dieser Pflegeeltern?

»Sowohl bei den Seminaren als auch in diesen Gesprächen habe ich viele einzelne Lebensschicksale erlebt. Ich hatte immer großen Respekt vor der enormen Leistung, die Pflegeeltern angesichts ihrer oft sehr schwierigen Aufgabe zu meistern haben.«

REINEKE: Das Spektrum der vorgetragenen Sorgen und Probleme war groß: Schwierigkeiten des Kindes vor und nach Besuchskontakten; geplante Rückführungen, die von den Pflegeeltern mit großer Sorge gesehen wurden, weil sie keine oder nicht ausreichende Veränderungen bei den leiblichen Eltern sahen; weil ein Kind mit Angst und Abwehr reagierte oder einfach, weil ein Kind schon so lange in der Pflegefamilie war, dass tragfähige Beziehungen entstanden waren ... Oft wurden auch Fragen zu den Rechten von Pflegeeltern gestellt. Ebenfalls kamen häufig Anfragen von Pflegeelternverbänden nach Seminarveranstaltungen vor Ort zu ganz bestimmten »brennenden« Themen. Sowohl bei den Seminaren als auch in diesen Gesprächen habe ich viele einzelne Lebensschicksale erlebt. Ich hat-

te immer großen Respekt vor der enormen Leistung, die Pflegeeltern angesichts ihrer oft sehr schwierigen Aufgabe zu meistern haben.

Aber nicht nur Pflegeeltern hatten Fragen an die Stiftung: Auch Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter der Jugendhilfe und verschiedener anderer Einrichtungen fragten nach in Pflegekinderangelegenheiten, erkundigten sich nach Literatur zu bestimmten Themenkomplexen oder baten um Kooperation bei der Durchführung von Fortbildungen.

GREIWE: Was ist rückblickend für Sie von besonderer Bedeutung?

REINEKE: Dass das Thema »Trauma« in der Arbeit für Pflegekinder heute weitaus mehr Berücksichtigung findet als es zu Beginn meiner Arbeit in der Stiftung der Fall war; die Förderung vieler Kontakte zwischen verschiedenen am Pflegekinderwesen beteiligten Professionen – was ein wesentliches Anliegen der Stiftung war und ist; die vielen Kontakte zu interessanten und sehr engagierten Menschen, die sich ebenso wie die Stiftung selbst für das Wohl von Pflegekindern einsetzen; die vielen guten und ermutigenden Rückmeldungen zur Arbeit der Stiftung.

Aber natürlich bleibt auch der Blick auf vieles, was (noch) für Pflegekinder, Pflegefamilien und Fachdienste im Argen liegt. Ich habe mit der Zeit gelernt, auch die kleinen Fortschritte zu würdigen: Für jedes einzelne Kind, das durch die Stiftungsaktivitäten Hilfe erfahren hat, hat sich die Arbeit gelohnt. Zum Schluss möchte ich meinen Dank sagen an die Stifter Dr. Ulrich und Inge Stiebel, die die Stiftung sehr großzügig unterstützen und dadurch diese einmalige Arbeit ermöglichen.

Danke auch an die Mitglieder des Kuratoriums, die durch ihre fachkundige Begleitung die Qualität der Stiftungsarbeit sichern. Einen besonderen Dank möchte ich an die Kuratoriumsvorsitzende Prof. Gisela Zenz richten. Bei vielen schwie-

rigen Überlegungen und auch bei den Vorbereitungen für die Jahrestagungen hat Sie mir mit besonderem Rat zur Seite gestanden. Ebenfalls ein ganz besonderer Dank geht an Renate Braß, die mir in all den Jahren eine äußerst zuverlässige und engagierte Kollegin war. Und last but not least an meinen Mann, der mich in all den Jahren mit offenem Ohr begleitet und unterstützt hat. Ihnen, Herr Greiwe wünsche ich für Ihre Arbeit in der Stiftung viel Erfolg und weiterhin viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter für diese gute und sinnvolle Aufgabe.

GREIWE: Vielen Dank Frau Reineke, dass Sie sich nochmals für die Stiftung Zeit genommen haben und uns diese interessanten Einblicke in Ihre Arbeit ermöglicht haben. Auch Ihnen wünsche ich weiterhin eine gute Zeit im wohlverdienten Ruhestand.

»Die wichtigste und ganz vorrangige Erfahrung, die das Kind nun – in der Beziehung zu Ersatzeltern wie auch zum Therapeuten – machen muss, ist die, dass es nun einen Menschen hat, auf den es Einfluss hat und der es nicht beherrschen und bestimmen will; einen Menschen, der sich vom Kind in seinen Bedürfnissen und Gefühlen leiten lässt statt von den eigenen Bedürfnissen und von Vorstellungen von dem, was er denkt, was gut für das Kind ist.« **Monika Nienstedt** in: *Stiftung zum Wohl des Pflegekindes*, 1. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, 1998, S. 58

Das Kuratorium

Mitglieder des Kuratoriums werden vom Vorstand für jeweils drei Jahre berufen. Gemäß der Satzung ist es möglich, dass eine Person viermal für die jeweilige Dauer von drei Jahren dem Kuratorium angehört. Sind zwölf Jahre Zugehörigkeit erreicht, so scheidet die Person satzungsgemäß aus dem Kuratorium aus.

Das Kuratorium dient der Stiftung als ein fachlicher Beirat aus Wissenschaft und Praxis: D.h., dass jedes Mitglied seine fachspezifische Kompetenz in die Stiftung einbringt.

Bei der personellen Zusammenstellung des Kuratoriums wurde stets bedacht, dass alle Fachgebiete (Familienrecht, Psychologie, Pädagogik, Sozialarbeit, Erziehungswissenschaften) vertreten sind.

Über Jahre hinweg ist es der Stiftung gelungen, renommierte und anerkannte Experten für das Kuratorium zu gewinnen.

»Wer in seiner Arbeit vor der Aufgabe steht, Empfehlungen für die Perspektive traumatisierter Kinder aufzuzeigen, ist auf Unterstützung durch wissenschaftliche Arbeit im Bereich der Traumaforschung angewiesen« **Martina Cappenberg** in: *Stiftung zum Wohl des Pflegekindes*, 3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, 2004, S. 94

Ehemalige und aktuelle Mitglieder des Kuratoriums:

1994–1997	Dr. Gisela Babel, MdB a. D.
1994–2006	RA Heinrich von Barga (2001–2005 Vorsitzender)
1994–1997	Karl Janssen, Leiter des Jugendamtes Münster, a. D.
1994–2000	Klaus-Volker Kempa, Oberkreisdirektor Holzminden, a. D.
1994–2006	Dr. Monika Nienstedt
1994–1997	RA Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit
1994–2000	Dr. Hans-Henning Pistor (1996–2000 Vorsitzender), Geschäftsführer des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft, a. D.
1994–2000	Prof. Dr. Haro Schreiner
1994–2006	Dr. Reinhard Schunke; Ministerialdirigent, Ministerium für Arbeit und Soziales Sachsen-Anhalt, a. D.
1994–2006	Dr. Arnim Westermann
1995–2006	Prof. Dr. Ludwig Salgo
1198–2009	Heinzjürgen Ertmer, Leiter des Jugendamtes Herten, a. D.
2001–2010	Henrike Hopp
seit 2001	RA Claudia Marquardt
seit 2011	Prof. Dr. Jörg Maywald, Geschäftsführer Deutsche Liga für das Kind
seit 2001	Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz (seit 2006 Vorsitzende)
seit 2007	Prof. August Huber
seit 2007	Prof. Dr. Christine Köckeritz
seit 2010	Stefan Ottmann, Leiter Jugendamt Landkreis Osnabrück, a. D.
seit 2012	Ingeborg Eisele
seit 2012	Prof. Dr. Barbara Veit
seit 2012	Prof. Dr. Maud Zitelmann

Von links nach rechts und von oben nach unten:
 Ingeborg Eisele,
 Heinzjürgen Ertmer,
 Prof. August Huber,
 Prof. Dr. Christine Köckeritz,
 Claudia Marquardt,
 Prof. Dr. Jörg Maywald,
 Dr. Monika Nienstedt,
 Dr. Arnim Westermann,
 Stefan Ottmann,
 Prof. Dr. Barbara Veit,
 Prof. Dr. h.c. Gisela Zenz,
 Prof. Dr. Maud Zitelmann



»Bilanzierend kann deshalb festgestellt werden, dass die häufig gefürchteten Trennungseinschnitte insgesamt geringere Bedeutung als die jahrelangen negativen Einwirkungen von Misshandlung, Vernachlässigung, Missbrauch oder die Kombination dieser Belastungen haben.« Jörg M. Fegert in: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes: 1. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, Idstein 1998, S. 22

»Zu versuchen, ein Kind über den beabsichtigten, ihm drohenden Verlust seiner faktischen Eltern zu täuschen, ist aber so gut wie immer aussichtslos (...): Ein Kind wäre seelisch nicht gesund, wenn es auf den sich anbahnenden Verlust seiner faktischen Eltern und damit seines Hortes der Geborgenheit nicht mit existentieller Angst reagieren würde.« Helma u. Bernhard Hassenstein in: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes, 3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, 2004, S. 66

Im 3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens – Kontakte zwischen Pflegekindern und Herkunftsfamilie, Schulz-Kirchner Verlag, 2. Auflage 2005, ist auf den Seiten 277–295 eine ausführliche Begründung und Erläuterung der Leitsätze von Arnim Westermann nachzulesen. Ebenso ist diese Begründung auf unserer Website www.Stiftung-Pflegekind.de einzusehen.

Leitsätze

Der Vorstand und das Kuratorium der Stiftung haben im Jahr 2000 in einem längeren Diskussions- und Abstimmungsprozess nachstehende Leitsätze zum Pflegekinderwesen entwickelt, die die Grundlage für die inhaltliche Arbeit der Stiftung formulieren.

1. Der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes geht es vorrangig um die Kinder, deren Entwicklung und Sozialisation in der Ursprungsfamilie aufgrund von Erziehungsunfähigkeit der Eltern, durch traumatische Erfahrungen von Vernachlässigung, Misshandlung, sexuellem Missbrauch gefährdet oder gescheitert ist und die darum auf Dauer in einer Pflegefamilie untergebracht werden. Von diesem Grundsatz ausgehend, versteht die Stiftung die Unterbringung eines Kindes in einer Pflegefamilie nicht als Hilfe für die Eltern, sondern als Hilfe für das Kind. Die Suche und Werbung von Pflegeeltern, die Schulung von Pflegeelternbewerbern, die Kontakthanbahnung und die Integration des Kindes in einer Pflegefamilie auf Dauer ist im Kern eine Kinderschutzmaßnahme, eine Hilfe für das Kind und seine Entwicklung.

2. Bei der Unterbringung des Kindes auf Dauer kommt es darauf an, dass es neue Eltern-Kind-Beziehungen entwickeln kann, wenn die Integration in die Pflegefamilie gelingen soll. Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Kinder, die nicht aufgrund aktueller Krisen in der Ursprungsfamilie vorübergehend, sondern aufgrund weitreichender Einschränkungen der Erziehungsfähigkeit der leiblichen Eltern und aufgrund von traumatischen Erfahrungen auf Dauer in einer Pflegefamilie untergebracht werden, nicht wieder in die Ursprungsfamilie zurückkehren können. Damit wird die Pflegefamilie zur Ersatzfamilie. Die Integration ist dann gelungen, wenn das Kind, gesteuert durch seine kindlichen Bedürfnisse, die Pflegeeltern zu seinen psychologischen Eltern gemacht hat und sich an ihnen, ihren Normen und Werten orientiert. Durch die zu diesem Ergebnis führenden psychodynamischen Prozesse der Entwicklung neuer Eltern-Kind-Beziehungen wird das Kind zum Kind der Ersatzeltern. Die Bindung und Beziehung zu den Ersatzeltern hat dann den gleichen Wert wie die Liebesbeziehung eines Kindes zu seinen leiblichen Eltern.

3. Die Entwicklung neuer Eltern-Kind-Beziehungen ist in der Regel nicht mit dem Ziel vereinbar, dass Bindungen und Beziehungen zu den leiblichen Eltern aufrecht erhalten werden. Gerade wenn die Integration des Kindes in einer Ersatzfamilie gelingt, wenn die traumatischen Erfahrungen in der Abhängigkeit von den leiblichen Eltern durch korrigierende Erfahrungen in der Pflegefamilie, durch Annahme und Verständnis für die aus den früheren Beziehungen resultierenden Übertragungsbeziehungen bewältigt werden, wird die Geschichte der frühen Erfahrungen in der Ursprungsfamilie nicht verdrängt oder verleugnet und das Kind wird in die Lage versetzt, eine zunehmend kritische Distanz zu den leiblichen Eltern zu gewinnen. Ansprüche der leiblichen Eltern auf die Elternrolle, die in Rückführungsforderungen oder Forderungen nach regelmäßigen Besuchskontakten zum Ausdruck kommen, stellen die Zugehörigkeit des Kindes zu den Pflegeeltern in Frage. In diesem Fall kann das Kind keine sicheren Eltern-Kind-Beziehungen entwickeln und die traumatischen Erfahrungen nicht bewältigen. Die Institution Pflegefamilie verliert ihren Sinn, wenn Pflegeeltern als Helfer für die leiblichen Eltern, die ihre Pflichten und ihre Verantwortung für das Kind nicht wahrnehmen konnten, benutzt werden.

Holzminden, im November 2000

Inge Stiebel, Dr. Ulrich Stiebel
Heinrich von Bargen, Heinzjürgen Ertmer,
Klaus-Volker Kempa, Dr. Monika Nienstedt,
Prof. Dr. Ludwig Salgo, Prof. Dr. Haro Schreiner,
Dr. Reinhard Schunke, Dr. Arnim Westermann

Tage des Kindeswohls

Der 1. Tag des Kindeswohls wurde vom »Pflegeeltern Verein Kassel e. V.« unter der federführende Initiative des späteren Vorstandsmitglieds Michael Lezius 1986 in Kassel veranstaltet.

Bis zum Jahr 1993 führte der Verein und seit 1995 die Stiftung diese Veranstaltungsreihe fort. Von 1995 bis 2003 fand der Tag stets in Holzminden statt, anschließend wurde die Veranstaltung deutschlandweit durchgeführt.

Die Tagung dient nicht nur dazu, an dem Tag selbst den fachlichen Austausch im Pflegekinderwesen zu bereichern, sondern die Beiträge bilden auch häufig die Themen und Inhalte der Jahrbücher. Insgesamt wurden seitens der Stiftung 16 »Tage des Kindeswohles« veranstaltet, an denen 2.383 Personen teilnahmen.

Der Tag des Kindeswohls seit Gründung der Stiftung

27.10.1995

7. Tag des Kindeswohls, Holzminden

»Pflegekinder und -jugendliche verstehen«

08.11.1996

8. Tag des Kindeswohls, Holzminden

»Das KJHG aus der Sicht Pflegekinderwesens«

03.11.1997

9. Tag des Kindeswohls, Holzminden

»Traumatisierte Kinder«

14.11.1998

10. Tag des Kindeswohls, Holzminden

»Pflegekinder im familiengerichtlichen Verfahren«

22.09.2000

11. Tag des Kindeswohls, Holzminden

»Richterliche Regulation in Pflegeverhältnissen«

14.05.2001

12. Tag des Kindeswohls, Holzminden

»(Pflege-)Kinder- und Verfahrenspflegschaft

29.04.2002

13. Tag des Kindeswohls, Holzminden

»(Besuchs-)Kontakte zwischen Pflegekind und Herkunftsfamilie am Orientierungsmaßstab Kindeswohl«

19.05.2003

14. Tag des Kindeswohls, Holzminden

»Fachliche Standards im Pflegekinderwesen – Qualitätsmerkmale einer kindgerechten Ausgestaltung der Vollzeitpflege«

14.06.2004

15. Tag des Kindeswohls, Münster

»Traumatische Erfahrungen in der Kindheit – langfristige Folgen und Chancen der Verarbeitung in der Pflegefamilie«

30.05.2005

16. Tag des Kindeswohls, Magdeburg

»Bindung und Trauma – Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder«

03.04.2006

17. Tag des Kindeswohls, Mannheim

»Verbleib oder Rückkehr?! – Perspektiven für Pflegekinder aus psychologischer und rechtlicher Sicht«



Tag des Kindeswohls, 2006 in Mannheim

04.06.2007

18. Tag des Kindeswohls, Hamburg

»Vernachlässigte und misshandelte Kinder im Blickfeld helfender Instanzen: Kriminalpolizei, Justiz, Jugendhilfe und Beratung für Pflegeeltern«

31.05.2008

19. Tag des Kindeswohls, Potsdam

»Elternschaft im Pflegekinderwesen – Soziale Beheimatung für Kinder aus defizitären Lebensverhältnissen«

26.04.2010

20. Tag des Kindeswohls, Nürnberg

»Die Bedeutung kontinuierlicher Beziehungen von Pflegekindern – Konsequenz für Praxis und Politik«

23.04.2012

21. Tag des Kindeswohls, Essen

»Wie Pflegekindschaft gelingt«

»Pflegeeltern bedürfen der ausreichenden Information über die biografischen Erfahrungen des Kindes und einer qualifizierten Beratung und Fortbildung.« Oliver Hardenberg in: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes, Bindung und Trauma – Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder, 2006, S. 100

Förderpreis

Mit dem Förderpreis werden Einzelpersonen, Jugendhilfeträger, Projekte oder wissenschaftliche Arbeiten gewürdigt. Mit dem Förderpreis werden gemäß Satzung der Stiftung wissenschaftliche oder praktische Leistungen gewürdigt, die geeignet sind, für die Weiterentwicklung des Pflegekinderwesens entscheidende Anstöße zu geben.

2000

Arkade e.V., Ravensburg für das Projekt »Familienpflege für seelisch behinderte und von seelischer Behinderung bedrohte Kinder und Jugendliche«

2002

Fachbereich Hilfe zur Erziehung, Stadt Herten, für die Studie »15 Jahre Vermittlung durch den Pflegekinderdienst der Stadt Herten – Studie zur Qualitätsentwicklung«

Berliner Arbeitsgemeinschaft für Sozialberatung und Psychotherapie, AGSP, für die Studie »Entwicklungschancen für vernachlässigte und misshandelte Kinder in sozialpädagogisch betreuten Pflegefamilien«

Caritas Kinder- und Jugendheim, Rheine, für die Studie »Therapeutische Übergangshilfen des Caritas Kinder- und Jugendheims«

»Wenn man bei der Unterbringung eines Kindes auf Dauer die Pflegeeltern als Helfer der leiblichen Eltern versteht, die lediglich die elterlichen Funktionen ergänzen, opfert man die Sozialisation des Kindes den Interessen der Eltern.«

Arnim Westermann in: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes, 3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, 2004, S. 153

2004

Klaus Fark, Jugendamt Mannheim: »Für seine über das übliche Maß hinausgehende, engagierte und verbindliche Arbeit für Pflegekinder in der Stadt Mannheim«

Frau Zottmann-Neumeister, Diakonie Düsseldorf, für das Projekt: »Sonderpädagogische Pflegestellen für chronisch kranke und behinderte Kinder«

2006

FASworld e.V. Deutschland, für das Projekt »Hilfen für Pflegekinder mit fetalem Alkoholsyndrom«

Birgit Nabert, Vorsitzende der LAG KiAP Schleswig Holstein, stellvertretende Vorsitzende der BAG KiAP: »Für ihr außergewöhnliches Engagement im Krisenhilfeprojekt für Pflegefamilien in Schleswig-Holstein«

*Verleihung des Förderpreises an
Birgit Nabert und Paula Zwernemann 2006*

Der Förderpreis der Stiftung wurde im Jahr 2000 erstmalig an Arcade e. V., Ravensburg, verliehen. Seitdem finden Ausschreibung und Verleihung im zweijährigen Turnus statt, der Preis ist mit 2.500 Euro dotiert.

Die Jury, die über die Vergabe des Preises berät und entscheidet, besteht aus drei Personen, die vom Vorstand der Stiftung berufen werden.

Paula Zwernemann, Autorin »Praxisbuch Pflegekinderwesen«, Vorsitzende der BAG KiAP: »Für ihre vielfältigen Aktivitäten zum Wohl von Pflegekindern«

2008

Christina Vogelbacher, Jugendamt des Landratsamtes Nordhausen: »Für ihren weit über das übliche Maß hinausgehenden Einsatz für Pflegekinder«

Aktivverbund Berlin e.V.: »Für das erfolgreiche Einwirken auf politische Prozesse und Entscheidungen, das Pflegekinderfamilien im gesamten Bundesgebiet zu Gute kommt«

2010

Pflegeelternschule Baden Württemberg, für das Projekt »Pflegeelternbeistände«





Seminare

Seit ihrer Gründung bietet die Stiftung fachspezifische Seminare, Tagungen und Weiterbildungen für Pflegeeltern, Jugendamtsmitarbeiter, Pädagogen, Psychologen, und Juristen an. Die Seminare sind ein Beitrag der Stiftung, der darauf zielt, den inhaltlichen Austausch im Pflegekinderwesen zu fördern, Diskussionen anzustoßen und letztendlich das Pflegekinderwesen qualitativ zu bereichern.

Die Seminare werden bundesweit und oft in Kooperation mit Pflegeelternvereinen, -verbänden, Jugendämtern und anderen Weiterbildungsträgern veranstaltet. Seit 1992 führte die Stiftung 318 Seminare durch, die bis zum heutigen Tag von 8.854 Personen besucht wurden. Es sind im Folgenden ausschließlich die Seminare berücksichtigt, die die Stiftung hauptverantwortlich ausschrieb und veranstaltete. Hinzu kommt eine Vielzahl von Seminaren, bei denen die Stiftung als Kooperationspartner dem Hauptveranstalter zur Seite stand, andere Seminare finanziell förderte oder bewarb.

Alle Seminare seit Gründung der Stiftung:

Aachen

1996 Irmela Wiemann
2004 Hildegard Niestroj
2008 Dr. Martina Cappenberg

Anklam

1995 Ernst-Elmar Bergmann
2004 Heinzjürgen Ertmer

Augsburg

1997 RA Ingeborg Eisele
2003 Prof. Dr. Jörg M. Fegert

Aurich

2007 Dr. Martina Cappenberg
2011 Prof. Dr. Gerhard Suess

Bad Doberan

2004 Hildegard Niestroj
2006 Prof. August Huber

Bamberg

2006 Prof. August Huber

Bergheim

2000 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann

Berlin

2004 Barbara Lüdgen-Wienand
RA Ricarda Wilhelm
2009 Anne Richard-Kopa
Prof. Dr. Ludwig Salgo
2011 Prof. Dr. Hans-Ludwig Spohr

Bernburg

1996 Werner Rebber

Bielefeld

2004 RA Ingeborg Eisele
Anne Richard-Kopa

Dr. med. Karl-Heinz Brisch beim Seminar 2011 in München

Birkenfeld

2003 Prof. Dr. Jörg Maywald
2010 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann

Brandenburg

1997 RA Claudia Marquardt
2002 RA Claudia Marquardt

Bremen

1995 Dr. Gerhard Steege
2001 Anne Richard-Kopa

Bremen / Verden

2010 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann
2012 Heinzjürgen Ertmer
RA Peter Hoffmann

Chemnitz

1998 Dr. Richard Müller
2000 Christa Lenders
2002 Heinzjürgen Ertmer
2006 Renate Preising

Dannenberg

2006 Michaela Lang

Datteln

2001 RA Andreas Woidich
2010 Gabriele Meyer-Enders

Daun

1997 Dr. Melanie Thole-Bachg
2005 Prof. Dr. Jörg Maywald

Detmold

2004 Oliver Hardenberg
Hildegard Niestroj

Dresden

1997 Heinzjürgen Ertmer
2001 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann
2005 Hildegard Niestroj
2009 Anne Richard-Kopa,
Prof. Dr. Ludwig Salgo
2011 Heinzjürgen Ertmer

Düren

1998 Monika Hermes
2003 Prof. Dr. Margarete Berger
2006 Oliver Hardenberg
2010 Dr. Gundula Ebensperger-Schmid
Dr. Friedrich Ebensperger

Ennepetal

2008 Dr. med. Karl Heinz Brisch

Erfurt

1995 Dr. Annegret Freiburg
2004 Stefan Ottmann
2005 Dr. Martina Cappenberg
2007 A. Aksteiner
C. Vogelbacher
Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz
2008 Dr. Martina Cappenberg
Henrike Hopp
Helga Röckmann
Annette Tenhumberg
2009 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann
2011 Prof. Dr. Christine Köckeritz

Frankfurt/Oder

2002 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann

Frankfurt a. M.

1997 Prof. Dr. Ludwig Salgo
2010 Prof. Dr. Ludwig Salgo
2011 Dr. Alheidis von Studnitz
2012 Prof. Dr. Maud Zitelmann

Freiburg

1998 Hildegard Niestroj
2001 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann
2002 Prof. Dr. Bernhard und
Helma Hassenstein
2003 Dr. med. Karl Heinz Brisch
2012 Dr. Karin Grossmann

Fürstenwalde

1996 Ernst-Elmar Bergmann

Gardelegen

2000 Dr. Hermann Scheurer-Englisch

Gera

2007 Hildegard Niestroj

Gifhorn

2003 Alwin vor der Brüggen
Oliver Hardenberg

Göttingen

1998 Pflegeelternschule
2001 Henrike Hopp

Greifswald

1999 Prof. Dr. Hermann Löser

Halberstadt

1998 Marion Damerius
2010 RA Claudia Marquardt

Halle a. d. Saale

2002 Prof. Dr. Dr. h. c. Gisela Zenz
2006 Oliver Hardenberg

Hannover

2010 Prof. Dr. Ludwig Salgo
Dr. Alheidis von Studnitz

Heidelberg

1999 Oliver Hardenberg

Heiden

1999 Klaus Albrecht
2005 Renate Preising
2003 Gudrun u. Prof. Dr. Kurt Eberhard

Helmstedt

2001 Hildegard Niestroj

Herrnhut

2001 Hildegard Niestroj
2003 RA Peter Hoffmann

Holzminden

1993 Edda Richter-Bläs
Dr. Hans-Dieter Koch
U. Hölting-Banse
Ernst-Elmar Bergmann
Prof. Dr. H. Löser
Dr. S. Schmidt-Traub
Dr. Ernst Ell
Prof. Dr. B. Stölzel
Marie-Luise Ahaus
Christian Vaupel
Dr. Wolfgang Raack
Hans-H. Rennwanz
Dr. Hans-H. Pistor
Peter Widemann
Rainer Heynowski

Ute Palmer
Klaus Lesemann
Prof. Dr. J. Pechstein
1993 Holger Rosenberg
Hans-Jürgen Ertmer
Stefan Ottmann
Karin Ahlers
Prof. Dr. Ludwig Salgo
Dr. Karin Großmann
Prof. Dr. J. Pechstein
Helene Klein-Jäger
1994 Annette Tenhumberg
Heinzjürgen Ertmer
Ernst-Elmar Bergmann
Dr. Hans-Dieter Zoch
1995 Irmela Wiemann
Dr. S. Schmidt-Traub
Sylvia Gomez y Hamacher
Heinzjürgen Ertmer
Elisabeth Wittmann
Helga Thater
Dr. Hermann Scheurer-Englisch
Ingeborg Eisele
Monika Hermes
Jürgen Singer
Irmela Wiemann
1996 Dr. Franz Knapp
Detlef Gritzka
Marie-Luise Ahaus
Henrike Hopp
1997 RA Peter Hoffmann
Christa Lenders
Ulrich Schmid
Dr. Eberhard Krüger
Prof. Dr. Berthold Stölzel
Klaus Albrecht
Christoph Malter
Susanna Merz
1998 Prof. August Huber



19. Tag des Kindeswohls,
Potsdam, 2008

Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann
Hildegard Niestroj
M. Binart
J. Munker
R. Schmidt
Heinzjürgen Ertmer
Gertrude Lercher
Stefan Ottmann
1999 Karin Ahlers
Rainer Kröger
Stefan Ottmann
Hildegard Niestroj
Karen Jones-Schäfer
Kurt Sternberger
Heinzjürgen Ertmer
Irmtraud Roscher
Prof. Dr. Jörg M. Fegert
Prof. August Huber
2000 RA Peter Hoffmann
Heinrich Dreesen

Holzminen

2000 Dr. M. Cappenberg
Oliver Hardenberg
Ulrike Müller-Behn
Beate Eli-Pache
Henrike Hopp
Prof. Dr. Ludwig Salgo
Dr. Annegret Freiburg
Dr. Hermann Scheurer-Englisch
Alwin von der Brüggen
2001 Annette Tenhumberg
Richard Gerster
Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz
Heinzjürgen Ertmer
Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann
Oliver Hardenberg
Dr. Silvia Zabernigg
RA Ingeborg Eisele
Anne Richard-Kopa
Prof. Dr. Jörg Maywald
Prof. Dr. Gerald Hüther
2003 Heinzjürgen Ertmer
Anne Richard-Kopa
2004 Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz
Dr. Annette Streeck-Fischer
Annette Tenhumberg
Anke Wischnewski
Gudrun Eberhard
Dr. Kurt Eberhard
2005 Oliver Hardenberg
Prof. August Huber
Susanne Lambeck
Sigrid Reinhardt
2006 Oliver Hardenberg
Hildegard Niestroj
Hildegard Niestroj
Martin Janning
Anke Wischnewski

2007 RA Claudia Marquardt
Dr. Martina Cappenberg
Martin Janning
Hildegard Pieper-Greiwé
Prof. August Huber
2008 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann
Dr. Friedrich Ebensperger
Oliver Hardenberg
Renate Preising
Gastelternprojekt Jugendamt
Holzminen
2009 RA Peter Hoffmann
Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz
Oliver Hardenberg
Hildegard Niestroj
RA Claudia Marquardt
2010 Heinzjürgen Ertmer
RA Claudia Marquardt
Prof. August Huber
2011 Truus Bakker van Zeil
Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann
Renate Preising
2012 Dr. Martina Cappenberg
Martin Janning
Hildegard Pieper-Greiwé

Illingen

2003 Henrike Hopp

Karlsruhe

2006 Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz

Kassel

1999 Stefan Ottmann
Annette Tenhumberg
2003 Stefan Ottmann
Annette Tenhumberg

2006 Stefan Ottmann
Annette Tenhumberg

Kiel

2002 Oliver Hardenberg
2004 Oliver Hardenberg
Prof. Dr. Ludwig Salgo

Koblenz

2002 Hildegard Niestroj

Köln

1999 Klaus Albrecht
2003 Dr. Friedrich Ebensperger
2009 Hildegard Niestroj

Leipzig

2000 Prof. Dr. Hermann Löser
2003 Heinzjürgen Ertmer
2005 Dr. Martina Cappenberg
2009 Winfried Kain
Heinzjürgen Ertmer
Prof. Dr. Christine Köckeritz

Lüneburg

2010 Prof. Dr. Hans-Ludwig Spohr
2012 Prof. Dr. Ludwig Salgo
Dr. Alheidis von Studnitz

Magdeburg

1995 Annette Tenhumberg
2001 Prof. Dr. Ludwig Salgo
2004 Oliver Hardenberg
2006 Dr. Martina Cappenberg
2008 Hildegard Niestroj
2011 Oliver Hardenberg

Mannheim

2009 Dr. Martina Cappenberg

Marburg

2002 RA Andreas Woidich
2004 Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz

Meißen

2006 Oliver Hardenberg
2007 Stefan Ottmann
Annette Tenhumberg

Mönchengladbach

2001 Hildegard Niestroj
2004 Prof. August Huber
2008 Ivo Stephan

München

2003 Oliver Hardenberg
2009 Dr. med. Karl Heinz Brisch

Münster

2008 RA Peter Hoffmann
Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz

Neumünster

2007 Hildegard Niestroj

Nürnberg

1995 Dr. Hermann Scheurer-Englisch
2008 Hildegard Niestroj

Offenburg

2005 Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz
Hildegard Niestroj

Osnabrück

2010 Dr. Andreas Böhmelt

Potsdam

2006 Alwin von der Brüggen
Annette Tenhumberg

Prüm

2006 Sigrid Reinhardt
2007 Dr. Martina Cappenberg
2009 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann

Quedlinburg

1998 Heinzjürgen Ertmer
2002 Henrike Hopp
2006 Renate Preising
2008 Oliver Hardenberg

Querfurt

1999 Hildegard Niestroj

Radeberg

2009 Prof. August Huber

Recklinghausen

2004 Dr. med. Karl Heinz Brisch

Regensburg

2004 Oliver Hardenberg

Remscheid

2007 Oliver Hardenberg

Rendsburg

1998 RA Peter Hoffmann
1999 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann

Reutlingen

Prof. August Huber

Rheine

2007 Prof. Dr. Ludwig Salgo
Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz

Rostock

1997 Marie-Luise Ahaus
2001 Heinzjürgen Ertmer
2008 Dr. Martina Cappenberg
Dr. Katja Schweppe
2009 Heinzjürgen Ertmer
Prof. Dr. Ludwig Salgo

Saarbrücken

1995 Heinzjürgen Ertmer

Schleswig

2000 Heinzjürgen Ertmer

Schweinfurt

2003 Hildegard Niestroj
2012 Achim Perner

Schwerin

2000 Dr. Martina Cappenberg
2002 Hildegard Niestroj
2005 Dr. med. Karl Heinz Brisch
2006 Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz

Stendal

2005 RA Peter Hoffmann

Stralsund

2003 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann

Stuttgart

2000 Karin Ahlers
2008 Hildegard Niestroj

Tauberbischofsheim

2011 Oliver Hardenberg

Trier

2011 Martin Janning
Hildegard Pieper-Greiw

Villingen-Schwenningen

2005 Oliver Hardenberg

Wanzleben

1999 Dr. Monika Nienstedt
Dr. Arnim Westermann

Wismar

2007 Oliver Hardenberg

Wolgast

1998 Henrike Hopp

Wuppertal

1997 Dr. Gerhard Steege

Würzburg

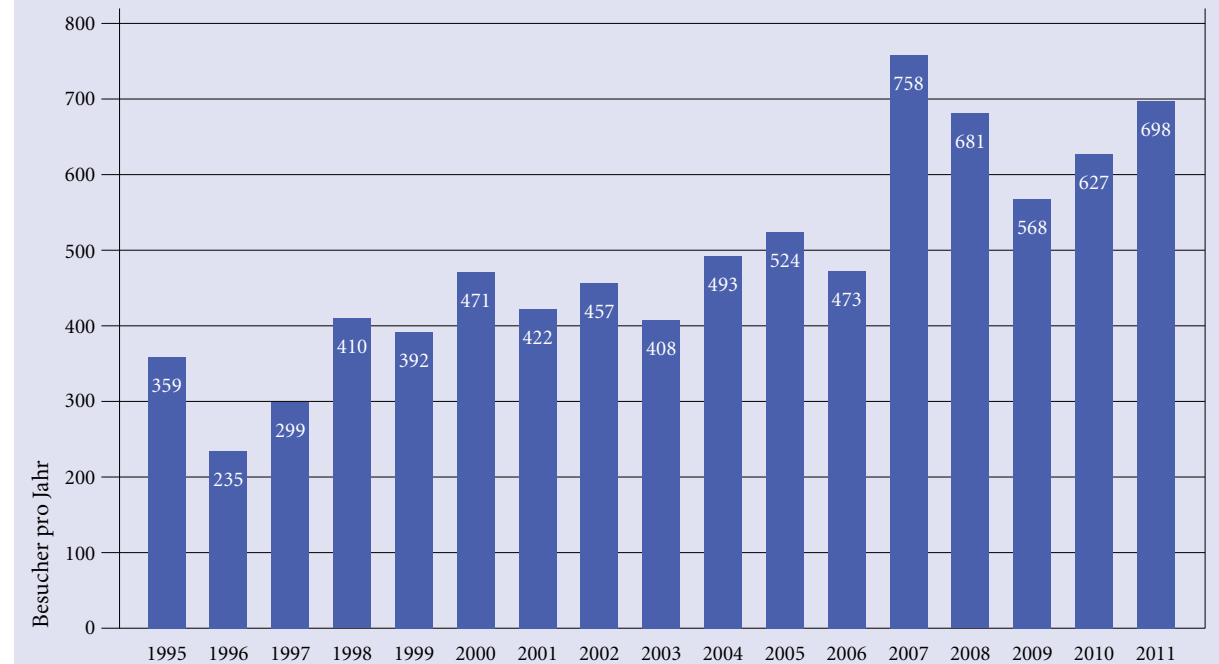
1998 Prof. Dr. Peter K. Warndorf
2005 Dr. med. Karl Heinz Brisch
2007 Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz
2009 Alexander Korittko

Zwickau

1997 Annette Tenhumberg
2003 Dr. Hermann Scheurer-Englisch
2008 Hildegard Niestroj

»Lieblose Versorgung hat jedoch einen sehr beeinträchtigenden Einfluss auf die Bindungsqualität und später auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Deswegen muss zwischen »Bindung« und »Bindungsqualität« unterschieden werden.« Karin Grossmann in: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes, 5. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, 2009, S. 17 f.

Anzahl der Seminarbesucher 1995–2011



Claudia Marquardt, Seminar in Halberstadt, 2010



Dr. Alheidis von Studnitz und Prof. Dr. Ludwig Salgo, Seminar Hannover, 2010



Erfreulicherweise erhält die Stiftung überaus positive Rückmeldungen seitens Teilnehmern, Referenten und anderen beteiligten Personen. Die Akzeptanz der Seminare spiegelt sich immer wieder in positiven Rückmeldungen der Teilnehmer und Referenten sowie in konstant guten Teilnehmerzahlen wider.

Publikationen

Im Anschluss an die erste Publikation der Stiftung »5 Jahre KJHG aus der Sicht des Pflegekinderwesens« (1998) wurden in den Jahrbüchern fortlaufend Beiträge von den Seminaren sowie von den Tagen des Kindeswohls« publiziert.

1998 startete die Stiftung mit dem ersten Jahrbuch. Die Folge ist mittlerweile bis zum fünften Jahrbuch fortgesetzt. Neben den Jahrbüchern publizierte die Stiftung weitere Aufsätze und Tagungsdokumentationen zu ausgewählten Themen, z. B. die des »16. Tages des Kindeswohls«, 2005 in Magdeburg, »Bindung und Trauma – Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder«.

Mit dem Schulz-Kirchner-Verlag fand die Stiftung einen kompetenten und partnerschaftlichen Verlag, der bei den Veröffentlichungen stets hilfreich zur Seite steht.

Die Stiftung beließ nicht dabei, eigene Publikationen zu verlegen, sondern verhalf auch über finanzielle Förderung renommierten Wissenschaftlern dazu, ihr Fachwissen zu publizieren, u. a. Gert Jacobi:

»Kindesmisshandlung und Vernachlässigung«, Verlag Hans Huber, Bern, 2008; Salgo / Zenz / Fegert (Hrsg.) »Verfahrenspflegschaft für Kinder und Jugendliche«, Köln, 2002

In der folgenden Aufzählung sind ausschließlich die Jahrbücher und Tagungspublikationen berücksichtigt. Zu empfehlende Literatur, Aufsätze und von der Stiftung geförderte Publikationen sind auf der Website www.Stiftung-Pflegekind.de einzusehen.



1996

»5 Jahre KJHG aus der Sicht des Pflegekinderwesens«

mit Beiträgen von:

Marie-Luise Ahaus, Karin Ahlers, Wolfgang Behr, Ernst-Elmar Bergmann, Marion Damerius, Cornelia Dittrich, Jördis Dornette, Ingeborg Eisele,

Heinzjürgen Ertmer, Elisabeth Garbe-Lehmann, Henrike Hopp, Volker Krolzik, Thomas Lakies, Gisela Niemeyer, Petra Oppermann, Gerhard Roos, Mieke Runhaar, Ludwig Salgo, Reinhard Schunke, Gerhard Steege, Norbert Struck, Maria Wennersheide, Arnim Westermann und Reinhard Wiesner

Schulz-Kirchner Verlag GmbH Idstein 1996, ISBN 928-3-8248-0190-6, 19,43 EUR



1998

1. Jahrbuch des Pflegekinderwesens

»Traumatisierte Kinder«

mit Beiträgen von: Wolfgang Behr, Jürgen Blandow, Marion Damerius, Heinzjürgen Ertmer, Jörg M. Fegert, Elisabeth Garbe-Lehmann, Stefan Heilmann, Barbara Heinemann-Milde, Ludwig Janus, Heide Küpper,

Anne Lehmann, Gertrude Lercher, Hermann Löser, Maria Michelbrink, Monika Nienstedt, Wolfgang Raack, Ludwig Salgo, Hermann Scheuerer-Englisch, Annette Tenhumberg und Arnim Westermann

Schulz-Kirchner Verlag GmbH Idstein, 5. Auflage 2008, ISBN 928-3-8248-0390-3, 17,95 EUR



2000

2. Jahrbuch des Pflegekinderwesens

»Pflegekinder in Deutschland – Bestandsaufnahme und Ausblick zur Jahrtausendwende«

mit Beiträgen von: Jürgen Blandow, Kurt Eberhard, Reinald Eichholz, Henrike Hopp, August Huber, Jacqueline Kauermann-Walter, Jutta Liebethuth, Christoph Malter, Claudia Marquardt, Ludwig Salgo, Johannes Seifert, Steffen Siefert, Gerhard Steege, Thomas Ulbrich, Luise Vogg, Reinhard Wiesner, Ricarda Wilhelm, Gisela Zenz und Paula Zwernemann

Schulz-Kirchner Verlag GmbH Idstein 3. Auflage 2009, ISBN 928-3-8248-0374-3, 17,28 EUR



2004

»Traumatische Erfahrungen in der Kindheit – langfristige Folgen und Chancen der Verarbeitung in der Pflegefamilie«

Tagungsdokumentation der 15. Jahrestagung der Stiftung zum Wohl des Pflegekinds am 14. Juni 2004 in Münster, mit Beiträgen von Martin Dornes, Ulrich T. Egle, Gert Jacobi und Hildegard Niestroj

Schulz-Kirchner Verlag GmbH Idstein, 3. Auflage 2009, ISBN 928-3-8248-0374-9, 9,80 EUR



2004

3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens

»Kontakte zwischen Pflegekind und Herkunftsfamilie«

mit Beiträgen von: Martina Cappenberg, Mériem Diouani, Heinzjürgen Ertmer, Jörg M. Fegert, Bernhard und Helma Hassenstein, Sunke Himpel, Henrike Hopp, Gerald Hüther, Monika Nienstedt, Ludwig Salgo, Annette Streeck-Fischer, Arnim Westermann und Paula Zwernemann

Schulz-Kirchner Verlag GmbH Idstein, 2. Auflage 2005, ISBN 3-8248-0439-5, 19,60 EUR

»... vielmehr ist das Pflegekind als traumatisiertes Kind mehr denn je auf emotional engagierte und verfügbare Pflegeeltern angewiesen, um sich bei diesen sicher fühlen und erste neue – heilende – Bindungserfahrungen von emotionaler Sicherheit machen zu können.« Karl-Heinz Brisch in: Stiftung zum Wohl des Pflegekinds, Bindung und Trauma – Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder, 2006, S. 29

»... (ein Pflegeverhältnis) ... gestalten heißt, durch fachlich begründete Entscheidungen Bedingungen zu schaffen, die geeignet sind, das Recht des Kindes auf Erziehung und die Förderung seiner Entwicklung zu wahren.«

Christine Köckeritz in: Stiftung zum Wohl des Pflegekinds, Bindung und Trauma – Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder, 2006, S. 73



2006

»Bindung und Trauma – Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder«

Tagungsdokumentation der 16. Jahrestagung der Stiftung zum Wohl des Pflegekinds am 30. Mai 2005 in Magdeburg, mit Beiträgen von Karl-Heinz Brisch, Oliver Hardenberg, Christine Köckeritz und Lore Maria Peschel-Gutzeit

Schulz-Kirchner Verlag GmbH Idstein, 2. Auflage 2008, ISBN 978-3-8248-0309-5, 9,80 EUR



2007

4. Jahrbuch des Pflegekinderwesens

»Verbleib oder Rückkehr?! – Perspektiven für Pflegekinder aus psychologischer und rechtlicher Sicht«

mit Beiträgen von: Heinzjürgen Ertmer, Christoph Malter/Birgit Nabert, Helga Mikuszeit, Claudia Marquardt, Ludwig Salgo, Roland Schleiffer, Arnim Westermann, Ricarda Wilhelm

Schulz-Kirchner Verlag, Idstein, 2. Auflage 2009, ISBN 978-3-8248-525-9, 16,95 EUR



2009

5. Jahrbuch des Pflegekinderwesens

»Grundbedürfnisse von Kindern – Vernachlässigte und misshandelte Kinder im Blickfeld helfender Instanzen«

Mit Beiträgen von Gerhard Fieseler/Anika Hannemann, Gina Graichen, Karin Grossmann, Christine Köckeritz, Christiane Ludwig-Körner, Annette Mingels, Hildegard Niestroj, Ludwig Salgo, Gülsen Schorn, Astrid Springer, Arnim Westermann, Gisela Zenz,

Schulz-Kirchner Verlag, Idstein 2009, ISBN 978-3-8248-0633-1, 19,95 EUR

»Die hohe Überanpassungsbereitschaft und Tendenz zur Konfliktvermeidung ist charakteristisch für ein Kind, das aufgrund beängstigender Erfahrungen in Abhängigkeitsbeziehungen die Angst und Ohnmachtsgefühle dadurch zu mildern sucht, dass es die Verantwortung für das, was geschieht, übernimmt und hofft, durch eigenes Wohlverhalten Einfluss nehmen und die Gefahr bannen zu können.«

Monika Nienstedt in: Stiftung zum Wohl des Pflegekinds, 3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, 2004, S. 146

»Nicht selten fällt die Frage, ob ein Pflegekind traumatische Vorerfahrungen aufweist, in der Praxis der Jugendhilfe der Verleugnung anheim oder man stellt sie sich nicht aus der Sicht des Kindes vor.«

Oliver Hardenberg in: Tagungsdokumentation der 16. Jahrestagung der Stiftung zum Wohl des Pflegekinds, 2006, S. 86

»Versucht man, sich in die Lage eines betroffenen Kindes zu versetzen, das in einer neuen Familie Fuß zu fassen sucht und überlegt, welche Botschaften ihm insbesondere in der Anfangszeit durch seine Pflegeeltern zu übermitteln sind, scheint folgendes vordringlich: Bei uns bist Du gut aufgehoben und emotional gehalten.« Hildegard Niestroj in: Stiftung zum Wohl des Pflegekinds, Bindung und Trauma – Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder, 2006, S. 146



15. Tag des Kindeswohls, Münster, 2004: Prof. Dr. Gert Jacobi (†), Heinzjürgen Ertmer, Prof. Dr. Ludwig Salgo, Hildegard Niestroj, Dr. Ulrich Stiebel, Prof. Dr. Dr. h.c. Gisela Zenz, Dr. Arnim Westermann, Inge Stiebel, Dr. Martin Dornes, Claudia Marquardt, Prof. Dr. Ulrich Tiber Egle

13. Tag des Kindeswohls, 1998, Holzminden

www.Stiftung-Pflegekind.de



Stiftung
zum Wohl des Pflegekindes
www.stiftung-pflegekinder.de